Jeremias Jammermeier

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 33

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Erzähle!

DER ‹Kinderlehre›, wie die Zusammenkunft einiger Samstagmorgenhöckler hieß, bis sie auseinanderbrach, gehörte auch Heinrich Müller an, der am besten erzählen konnte. Er war ursprünglich Kondukteur der SBB, und als er zurückgetreten sei, da sei es mit den SBB stark abwärts gegangen. Nachher handelte er mit Kohlen und übernahm ein Bierdepot. Man müßte ihn selber hören und sehen, um ein richtiges Bild von seinen Erzählungen zu bekommen. Das Schriftliche ist doch bloß ein Abklatsch, und darum gibt es zwei Literaturen: die schriftliche und die lebendige, mündliche. Die zweite Art hat freilich den Nachteil, daß sie nicht verewigt werden kann wie die erste, die aber öfters in Dauerschlaf verfällt. Die erste Anekdote ist nicht gerade fein, aber sie hat den Vorteil, wahr zu sein. Auf das Wahre geben ja viele Leser großes Gewicht, obwohl im Leben das Wahre selten wirklich wird, und das Wirkliche nicht immer wahr ist.

Als Heinrich Müller Kondukteur mit Wohnsitz in Brugg war, da hatte er einen Kollegen namens Abegg. Dieser wollte einfach eine reiche Frau heiraten. Heinrich Müller gab ihm den Rat, am besten gehe er nach Zürich, dort, um den Dolder herum, gebe es viele reiche Leute.

Abegg zog seinen besten Kluft an und begab sich hinauf zum Zürichberg. Als er durch die Freie Straße, die in jenem Augenblick zur Freierstraße wurde, ging, da winkte von einem Balkon herunter eine weibliche Gestalt. Abegg traute seinen Augen kaum, als sein Wunsch so rasch in Erfüllung zu gehen schien, ging aber doch einige Schritte weiter, tat so, als ob er das weibliche Wesen nicht gesehen hätte. Als er sich aber doch gwundershalb umdrehte, siehe, da winkte dieses noch stärker, und er entschloß sich mit pochendem Herzen, dem Winken zu folgen. Er wurde sehr freundlich von einer reizenden Dame im Morgenrock empfangen, die ihn bat, ein Weilchen Platz zu nehmen im Salon. Man braucht nicht zu schildern, welche Stürme der Erwartung Abegg durchmachte, so schnell sein Herz schlug, so langsam ging die Zeit. Endlich ging die Türe auf, und die Dame bat Abegg, einzutreten. Als er die Stube betrat, erblickte er ein Bübchen mit vollen Hinterbacken auf dem Häfeli. Und er vernahm die Worte: «Hansli, wenn Du jetzt nicht sofort Dein Stinki machst, so nimmt Dich dieser Mann mit!» Wie das wirkte! Hansli verrichtete sein Geschäft, und die Frau war überglücklich und dankte Abegg aus vollem Herzen. Darauf konnte er gehen.

*

Schöner, wahrer ist aber folgende Geschichte, die wir stark kürzen müssen, weil sonst die zwei Minuten höchste Redensdauer in der ‹Kinderlehre› überschritten würden. Also: Heinrich Müller hatte einen sehr treuen Freund namens Mattli vom Urnerboden. Ich kannte ihn auch, ich glaube sogar, er lebt heute noch in einem Altersheim in Bürglen im Kanton Uri. Dieser Mattli brachte Heinrich Müller während des zweiten Weltkrieges in einem alten Offizierstornister – halt, doch, es ist verjährt – die süßeste, schwarze Butter. Mattli war ein Künstler, Holzschnitzler, er umrandete die Gebsen und Eimer mit herrlichen Blumenkränzen. Ich sagte zu Heinrich Müller, der Mattli gefalle mir ausgezeichnet, das müsse ein gescheiter Bauer sein. Da lachte Müller, das sei der dümmste Mann, den er je angetroffen habe. Wieso? He, er sei schon vier- oder fünfmal in Amerika gewesen, und immer, wenn er wieder ein paar Tausend Franken erspart habe, sei er zurückgekehrt und habe das Geld verteilt. Das ging bis in die Zeiten zurück, da Müller Kondukteur war und die beiden einander noch nicht kannten. Und jetzt kommt bald der Höhepunkt dieser Geschichte. Mattli reiste über Rapperswil mit dem Ziel Amerika. In Schänis sah der Kondukteur, wie eine Frau dem Mattli eine lange Nase zog. Und in Rapperswil weinte dieser und bat Heinrich Müller, er solle doch, wenn er einmal auf den Urnerboden komme, seine, Mattlis Kinder besuchen und sehen, wie es ihnen gehe, sie seien bei der Großmutter.

Dann, als Heinrich Müller nicht mehr Kondukteur war, sondern Handelsmann (mit Schaffen wird man nicht reich, nur mit Händelen), da war ein Roß samt Schiff und Geschirr ausgeschrieben, und da Heinrich Müller ein Roß benötigte, ging er der Offerte nach. Der Bauer verlangte für alles zusammen Fr. 3000.–. Müller sah bald, daß ihm das Rößlein ausgezeichnet passe, es war ein wenig verschlagen, aber er würde die Nägel an den Hufen schon grädigen. Er bot aber bloß Fr. 2500.–. Auf einmal blickte ihn der Bauer scharf an: «Bist Du etwa der Kondukteur, der meinen Kindern auf dem Urnerboden Schokolade gebracht hat, als ich in Amerika war?» «Ja, der bin ich», antwortete Müller. «Dann kannst Du Roß, Wagen und Geschirr für 2500 Franken haben.»

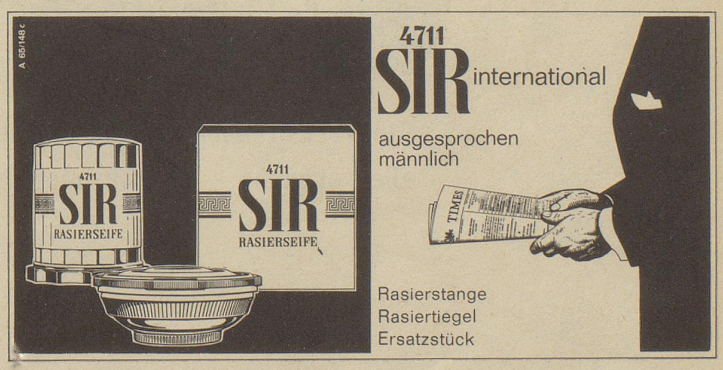
Jetzt sind gerade die zwei Minuten vorbei. *Hans Trümpy*

Jeremias Jammermeier

redivivus

(Viertes Blatt aus seinem Tagebuch)

Die zweiteilig Badenden

Fern von mir am Limmatbogen,
Gottlob nicht in meiner Nähe,
Baden Mädchen, wie ich sehe
Ungenügend angezogen.

Das ist jeder Sitte bar,
Mit dem Fernrohr, mit dem langen,
Nehme ich ihr Tun mit bangen
Sorgen um die Jugend wahr.